

Verbund oder nicht Verbund – ist das die Frage?

Ulla Wimmer – (Humboldt-Universität zu Berlin)

Schätzungsweise die Hälfte der AKMB-Mitglieder nimmt an einem der sechs regionalen Verbundsysteme teil. Der andere Teil nutzt also lokal oder regional administrierte Infrastruktur und katalogisiert in ein Stand-Alone-System. Für diese Bibliotheken stellt sich früher oder später die Frage, ob eine Verbundteilnahme möglich und sinnvoll ist.

Dieser Aufsatz beschreibt einige Aspekte, die in die Überlegungen zu einer möglichen Verbundteilnahme einfließen. Der folgende Überblick entstand auf der Basis von Fachgesprächen und Internetrecherchen, die im Juli 2019 durch Teilnahmeinformationen der Verbünde ergänzt und in Gesprächen mit Kolleg*innen aus vier der sechs Verbundzentralen kontextualisiert wurden¹.

„Verbundteilnahme“ – was heißt das eigentlich?

Eine Verbundteilnahme ist heute nicht mehr die „ganz oder gar nicht“-Entscheidung, die sie noch vor einigen Jahren war. Auch wenn unter „Verbundteilnahme“ gemeinhin immer noch das „klassische“ Teilnahmemodell verstanden wird – eine Bibliothek verlagert ihre bibliografische Datenhaltung komplett in eine Verbunddatenbank und katalogisiert ihren laufenden Zugang direkt in diese Datenbank, die dann auch ihr Lokalsystem speist –, so bieten die Verbünde heute doch eine ganze Reihe von Teil-, Sonder- und Zwischenformen an. So ist es z. B. in einigen Verbänden möglich, aus einem Stand-Alone-System heraus einmalig, jährlich oder halbjährlich einen Datenabzug offline zu liefern, der in eine Recherchedatenbank eingespielt wird.² Eine laufende Online-Verbundkatalogisierung findet dann zwar nicht statt, die eigenen Bestände stehen trotzdem für die Fernleihe zur Verfügung und sind überregional recherchierbar. Positive Verbundeffekte, vor allem die Arbeitersparnis durch kooperative Erschließung, fallen dabei natürlich weg. Umgekehrt gibt es (z. B. beim hbz) die Möglichkeit, einzelne Datensätze als Fremddaten von der Verbundzentrale zu beziehen. Manch kleine Bibliothek ohne eigenes Lokalsystem oder ohne Ausleihe nutzt die Verbund-Rechercheoberfläche als (Web-)OPAC. Hier bieten manche Verbünde auch die Möglichkeit, eine Gruppe von Bibliotheken aus einem Fach, einer Stadt

oder einer Region zu einem Gruppen-Verbundkatalog zusammenzufassen. Schließlich bieten die Verbünde neben den Bereichen Katalogisierung, Recherche und Fernleihe auch zahlreiche andere Dienstleistungen an, die separat zu beziehen sind: das Hosting eines Lokalsystems, Unterstützung bei Digitalisierungsprojekten bzw. dem Management von Digitalisaten, Langzeitarchivierung u. a. m. Grundsätzlich steht den Kunst- und Museumsbibliotheken (sofern sie als Bildungseinrichtungen in öffentlicher Trägerschaft agieren) auch die Mitgliedschaft in den Erwerbungskonsortien offen. Inwiefern die dort verhandelten Verträge Inhalte betreffen, die für diese Bibliotheken relevant sind, sollte geprüft werden.³

Insofern empfiehlt es sich, zunächst zu ermitteln, welche Möglichkeiten und Modalitäten es für eine Teilnahme im avisierten Verbund gibt. Das Mittel der Wahl dafür ist – wie für alle folgenden Fragen – ein persönliches Beratungsgespräch mit Kolleginnen oder Kollegen aus den Verbundzentralen.

Trotz der Vielzahl der Möglichkeiten steht im Folgenden das „klassische“ Teilnahmemodell im Mittelpunkt: die Online-Katalogisierung der Bestände in eine Verbunddatenbank mit angeschlossenem Lokalsystem.

Kann jede Bibliothek Verbundbibliothek werden?

Es gibt heute nach Auskunft der Verbundzentralen keine Faktoren mehr, die eine Bibliothek *grundsätzlich* von der Verbundteilnahme ausschließen. Weder die Art des Lokalsystems, noch ob überhaupt eines vorhanden ist, weder die Größe/Kleinheit und Spezialisierung des Bestandes noch die (möglicherweise geringe) Zahl des jährlichen Zugangs, weder die bisherige Form der Formal- noch der Sacherschließung, weder die Menge noch das Format der Altdaten machen es gänzlich unmöglich, einem der sechs Verbünde beizutreten.

Jedes dieser Kriterien spielt aber eine Rolle, wenn es darum geht, ob ein bestimmter Verbund für eine Bibliothek mehr oder weniger infrage kommt und wie hoch der Aufwand für die Verbundteilnahme ist. Dabei ist vor allem die Beschaffenheit der Altdaten ausschlaggebend dafür, wie hoch der Aufwand für den initialen Verbundbeitritt ist – dazu später mehr.

Darf jede Bibliothek Verbundbibliothek werden? – Gibt es Mindestanforderungen für die Verbundteilnahme?

Es gibt in einigen Verbänden formale Regelungen, die den Zugang einschränken. So können am B3Kat von BVB und kobv nur Bibliotheken teilnehmen, die in Bayern, Berlin oder Brandenburg liegen. Die Bibliotheken in HeBIS müssen öffentlich zugänglich sein, im SWB können nur Bestände nachgewiesen werden, die öffentlich nachgewiesen werden dürfen (also beispielsweise keine sensiblen Archivmaterialien). In manchen Ländern ist die Mitgliedschaft wissenschaftlichen Bibliotheken vorbehalten. Auch diese satzungsmäßigen Regeln schränken zwar die Möglichkeiten ein, die eine Bibliothek zur Verbundteilnahme hat; es kann aber letztlich jede Bibliothek in irgendeiner Form Mitglied in einem der Verbände werden.

Bezüglich fachlicher Mindestanforderungen gibt es dort unterschiedliche Einschätzungen. Einige – nicht alle – Verbundzentralen nennen das dauerhafte Vorhandensein von Fachpersonal als Mindestvoraussetzung, damit über längere Zeit, d. h. auch nach einem evtl. Konversionsprojekt – ein/e geschulte/r Ansprechpartner*in vor Ort ist. Die Lieferung von Altdaten in einem verarbeitbaren elektronischen Format ist eine zweite Voraussetzung – jedoch kein K.-o.-Kriterium. Ob dies eine Hürde ist, kommt auf die Beschaffenheit der Daten an und in der Folge darauf, wie viel Aufwand man zu treiben bereit ist. Was die Qualität der Titelaufnahmen angeht, so gibt es auch hier Unterschiede in den Verbundpolitiken. Während manche Verbände auf die Einhaltung von Katalogisierungsstandards explizit Wert legen, gilt für andere: „Ein schlechter Nachweis ist besser als gar kein Nachweis“.

Mangelndes technisches Know-How ist jedenfalls kein K.-o.-Kriterium: Es ist ja gerade ein Effekt der Verbundteilnahme, dass damit auch die Unterstützung bei IT-Fragen verbunden ist. Je nach gewähltem Teilnahmemodus bzw. Dienstleistungen kann hier die Verbundteilnahme sogar entlastend wirken, wenn nämlich z. B. das Lokalsystem vom Verbund gehostet wird, der Datentransfer gemanagt oder die Installation des Katalogisierungstools unterstützt wird. Allerdings kann eine ungünstige Kombination von Lokal- und Verbundsystem zu hohem Aufwand im Hinblick auf den Datentransfer und die Schnittstellen führen, sodass Bibliotheken mit bestimmten Systemen in eine bestimmte Verbundrichtung tendieren werden.

Welche Gründe gibt es, an einem Verbund teilzunehmen?

Aus welchen Motivationen heraus entscheiden sich Bibliotheken für die Verbundteilnahme? Der offensichtliche Grund liegt in der koope-

rativen Erschließung, d. h. in der Nachnutzung von Titelaufnahmen anderer Bibliotheken und in dem damit erhofften Effizienzgewinn, der gerade bei kleinen Bibliotheken Ressourcen für andere Tätigkeiten (z. B. im Bereich der Nutzerdienste) freisetzt. Nimmt die Bibliothek zusätzliche Leistungen in Anspruch, z. B. das Hosting ihres Lokalsystems, dann ergibt sich hier ebenfalls eine Entlastung in Bezug auf IT-bezogene Tätigkeiten. Sehr kleine Bibliotheken benötigen kein eigenes Bibliothekssystem. Auf den Nutzen von weiteren Dienstleistungen, wie z. B. ein Discoverysystem, einen Publikationsserver, ein Repositorium für Digitalisate usw. wurde bereits hingewiesen. Gelegentlich ist auch die einfachere Abwicklung der Fernleihe ein Grund, am Verbund teilzunehmen. Die fachliche Vernetzung und Unterstützung nicht nur durch die Verbundzentrale, sondern auch durch andere Teilnehmerbibliotheken ist ein weiterer Grund für kleinere Bibliotheken, sich einem Verbund anzuschließen.

Der Hauptgrund liegt nach Einschätzung der Verbundkolleg*innen aber in dem Wunsch, die eigenen Bestände überregional sichtbar zu machen. Diese Motivation hat im Kern das Anliegen, die Bestände einem breiten Nutzerkreis zugänglich zu machen. Oftmals ist mit der Verbundteilnahme aber auch die Absicht verbunden, der Bibliothek selbst höheres fachliches Ansehen zu verschaffen – und zwar einerseits in der Fachcommunity, aber vor allem auch beim Träger und der eigenen Nutzerschaft. Mit der Verbundteilnahme demonstriert die Bibliothek, dass sie auf hohem fachlichem Niveau nach nationalen bzw. internationalen Standards arbeitet und den Anforderungen des Fachs genügt. Die Verbundteilnahme wirkt hier also als eine Art Qualitätssiegel für die Professionalität einer Einrichtung. Sie zeigt damit, dass sie bereit ist, sich aus dem selbstgebauten „Katalognest“ in den kühlen Wind einer der großen Katalogdatenbanken der Welt zu begeben, und in ihrer One-Person-Teilzeitbibliothek Fachstandards zu befolgen, die auch für eine Staatsbibliothek gelten.

Letztlich ist eine breite Verbundteilnahme auch der Weg, eine Falle zu vermeiden, die sich kürzlich in einer Untersuchung der Katalogisierungspraxis in den Öffentlichen Bibliotheken gezeigt hat: dass nämlich ausgerechnet sehr kleine Bibliotheken (aufgrund ihrer isolierten Datenhaltung) mehr Aufwand in Eigenkatalogisate stecken als mittlere und manche große Bibliotheken.⁴

Wann ist ein guter Zeitpunkt, um über die Verbundteilnahme nachzudenken?

In der Regel ist der Verbundbeitritt technologisch induziert: Das bisherige System der Bibliothek muss ersetzt werden, die Hardware ist veraltet oder

der Support der Software wird eingestellt. In dieser Situation – in der sowieso Daten migriert und neue Software gekauft, installiert und gelernt werden muss – wird die Verbundteilnahme zu einer gangbaren Option, die finanziell und organisatorisch gegenüber einer weiteren Stand-Alone-Lösung abgewogen wird. Besonders günstig ist der Verbundbeitritt natürlich, wenn er gleich beim ersten Umstieg auf EDV erfolgt. Hier können von Anfang an Kosten für die spätere Migration von Daten (s. o.) und Systemumstellungen vermieden werden.

Aber nicht nur technologische Umbrüche sind eine Gelegenheit für den Verbundeintritt. Oft ist eine neue Bibliotheksleitung bereit, eine technologische Erneuerung zu wagen, die längst überfällig war. Insofern hängt ein Verbundeintritt auch oft mit einem Leitungswechsel zusammen. Umfassende organisatorische bzw. infrastrukturelle Veränderungen wie z. B. die Fusion von mehreren (Teil-)Bibliotheken, der Wechsel des Trägers, ein Umzug oder eine Baumaßnahme können ebenfalls einen Anstoß zur Veränderung der Dateninfrastruktur geben.

Zu guter Letzt sind es konkrete Projekte und Initiativen, die einer Bibliothek den Anstoß für die Verbundteilnahme geben: ein Digitalisierungsprojekt, eine Retrokonversion, ein Kooperationsprojekt mit mehreren Partnerbibliotheken, die bereits Verbundteilnehmer sind.

Nach welchen Kriterien wählen Bibliotheken ihren Verbund aus?

Im Gegensatz zu den landesfinanzierten Universitäts- und Hochschulbibliotheken sind Kunst- und Museumsbibliotheken nicht von vornherein an einen bestimmten Verbund gebunden. Sie können allerdings Vorteile bei der Mitgliedschaft haben, wenn sie z. B. in Trägerschaft eines Bundeslandes liegen. In der Regel wird eine Kunst- oder Museumsbibliothek aber wählen können, welchem Verbund sie sich anschließt. Nach Erfahrung der Verbundzentralen spielen dabei unterschiedliche Faktoren eine Rolle. Die Meinungen über die Gewichtung dieser Faktoren gehen dabei durchaus auseinander.

Für die einen stehen ganz klar Dienstleistungen und technische Kompatibilität im Vordergrund: Welche Dienstleistungen brauche ich? Welche Teilnahmemodalitäten entsprechen meinen Anforderungen am besten? Auf dieser Ebene empfiehlt sich ein strukturierter Auswahlprozess wie bei der Wahl jedes Dienstleisters: eine priorisierte Liste der gewünschten Dienste und Anforderungen, die mit dem Angebot und den Konditionen der Verbundzentralen abgeglichen wird.

Etwas anders liegt die Sache bei der Frage nach der Kompatibilität von Lokalsystem und

Verbund. Zwar sind grundsätzlich die meisten Kombinationen möglich, aber die Verbundzentralen haben durch Entwicklung und Betreuung bestimmter Systeme Standardschnittstellen implementiert und gewisse Kompetenzschwerpunkte gelegt.⁵ Dann beeinflusst die Wahl eines bestimmten Systems ggf. auch die Wahl des Verbundes, zumal dies auch den Aufwand und damit Kosten senken kann.

Manche Bibliotheken orientieren sich bei der Verbundwahl an anderen Teilnehmerbibliotheken mit ähnlicher fachlicher Ausrichtung oder z. B. an einem fachlich naheliegenden FID. Die Idee ist, dass dadurch besonders viele Titelaufnahmen aus diesem Fach im Verbund vorhanden sind und so die Übernahmequote für Fremddaten höher ist. Da alle Verbünde aber ein umfangreiches Angebot an Fremddaten (auch aus den anderen Verbänden) bereithalten, dürfte dieser Vorteil überschaubar sein.

Ein schwerwiegendes Entscheidungskriterium ist die Frage, wo die Bibliotheken der engeren Fachcommunity Mitglied sind: Für viele Bibliotheken ist es relevant, wo ähnliche Einrichtungen, Bibliotheken aus dem fachlichen Umfeld oder ähnlicher organisatorischer Situation Mitglied sind. Sie folgen also „der Familie“. Ob sich daraus tatsächlich ein handfester Vorteil bei den Verbundleistungen ergibt, hängt von den gewünschten Leistungen ab – aber jedenfalls können sie mit den Kolleg*innen, mit denen sie in anderen Gremien schon zusammenarbeiten, auch Verbundthemen besprechen. Die technische und die soziale Vernetzung überlagern sich hier. Nicht zuletzt kann in diesem Kontext auch die räumliche Nähe zur Verbundzentrale oder zu anderen Teilnehmerbibliotheken eine Rolle spielen. Auch wenn eine Bibliothek sich den Verbund frei wählen kann, sollte sie darauf achten, dass ihre Daten auch in dem Verbundkatalog zu finden sind, in dem sie – nach dem Regionalprinzip – von den Nutzer*innen vermutet werden. Letztlich basiert die Auswahlentscheidung auf einem Abwägen dieser – und weiterer – Aspekte.

Wie sieht der Einstieg in den Verbund aus? Was passiert mit den bisherigen Daten?

In diesem Punkt besteht Einigkeit: Die Migration der vorhandenen Daten ins Verbundsystem ist das Nadelöhr, durch das jede Bibliothek (mit Altdaten) gehen muss, und dies ist in der Regel durchaus ein aufwendiger Prozess. Die laufende Katalogisierung im Verbund ist dagegen – darin besteht ebenfalls Einigkeit – der unproblematischere Teil der Verbundteilnahme.

Je regelkonformer die bisherigen Daten erstellt wurden (vorzugsweise nach einem Standard-Regelwerk wie RAK oder RDA), und je format-

konformer der Export aus dem Lokalsystem möglich ist (vorzugsweise in einem MARC/MAB-Format), umso deutlicher reduziert sich der Aufwand für die Altdatenübernahme. Umgekehrt: Wurden Daten nach eigenen Regeln über Jahrzehnte in einer selbst erstellten Access-Datenbank gepflegt, dann kann – je nach Umfang des Datensatzes – der Aufwand beträchtlich sein, bis zu dem Punkt, an dem die Neuerfassung (bzw. das Neu-Ansigeln) günstiger ist als die maschinelle Umformung.

Der Prozess der Datenmigration erfolgt in enger Abstimmung mit der Verbundzentrale in Form von Testeinspielungen, Abgleichen, Plausibilitätskontrollen usw. In jedem Fall – auch bei den vorbildlichsten Altdaten – wird es Datensätze oder Felder geben, die manuell nachbearbeitet werden müssen. Für den gesamten Prozess können jedoch i. d. R. private Anbieter beauftragt werden, die die Transformation der Daten gegen Entgelt durchführen. Eventuell ist es auch möglich, zunächst auf die Übernahme von Altdaten zu verzichten und nur die laufende Neukatalogisierung im Verbund vorzunehmen. Die Altdaten können ggf. sukzessive neben dem laufenden Geschäft übernommen werden. Ob es sich lohnt, so „zweigleisig“ zu fahren, mit allen Nachteilen, die das für die Nutzer*innen und Mitarbeiter*innen hat, sollte jedoch genau geprüft werden.

Zugleich gehört zu jedem Verbundbeitritt ein Schulungsprogramm für Bibliotheksmitarbeiter*innen zu den verbundspezifischen Softwaretools und Erschließungsregeln, sodass sie die Verbundstandards kennen und einhalten können.

Der Prozess des Verbundbeitritts vom Erstgespräch bis zur Datenübernahme und Online-Katalogisierung kann sich in Einzelfällen über wenige Monate, häufiger jedoch über einen Zeitraum zwischen 6 und 18 Monaten hinziehen.

Bedeutet die Verbundteilnahme das Ende von selbst entwickelten Regeln und Workflows?

Die Teilnahme an einem kooperativen Projekt – insbesondere im Bereich von Norm- und Metadaten – erfordert zwangsläufig, gemeinsamen Standards und Konventionen zu folgen, sodass nicht alle individuellen Entwicklungen der einzelnen Bibliothek beibehalten werden können. Letztlich ist es aber auch das Mithalten mit einem gemeinsamen fachlichen Standard, der eine Bibliothek zu einem Mitglied ihrer Fachcommunity werden lässt. Sie sollte also möglichst unvoreingenommen abwägen, ob die eigenen Regeln für die lokalen Nutzer*innen so einen hohen Qualitätsgewinn bedeuten, dass sie die technologische Isolation und ein eigenes kleines „Datensilo“ rechtfertigen.

Andererseits gibt es bei allen Verbänden die Möglichkeit, z. B. spezifische Sacherschließungsdaten zu migrieren und – meist im Bereich der Lokaldaten – weiterhin zu nutzen. Sie werden ggf. sogar in den Suchindex eingebunden und die eigene Klassifikation kann auf Wunsch auch im laufenden Betrieb weitergeführt werden. Jahrzehntelange Investitionen in wertvolle Wissensrepräsentation bleiben so erhalten.

Wann lohnt sich eine Verbundteilnahme nicht?

Es gibt keine allgemeinen Kriterien, die den Nutzen einer Verbundteilnahme generell infrage stellen. In Bezug auf Datenmigration und technische Konfiguration muss aber der notwendige Initialaufwand durch den erzielten Nutzen – und durch spätere Einsparungen – aufgewogen werden. Auch in Bezug auf Personal- und Qualitätsstandards müssen kurzfristige Aufwände (z. B. für die Datenmigration) zu langfristigen Erträgen (z. B. durch Nachnutzung von hochwertigen Verbundtitelaufnahmen) in Relation gesetzt werden.

Der Sinn einer Verbundteilnahme steht demnach infrage, wenn diese längerfristigen Effekte nicht genutzt werden können: Wenn also nach dem initialen Aufwand z. B. die personelle Weiterbetreuung für die laufende Online-Katalogisierung nicht gewährleistet ist, oder wenn keine Ansprechperson für die Weiterführung der Verbundteilnahme zur Verfügung steht. (Bei abgeschlossenen Beständen wiegt dieser Aspekt allerdings weniger stark.)

Zwar wird durch die Verbundteilnahme das Nachnutzen von bereits vorhandenen Titeldatensätzen einfacher und es können dadurch Einsparungen erzielt werden. Insgesamt begibt sich die Bibliothek durch die Verbundteilnahme aber auf ein Niveau fachlicher Standards, das durchaus auch einen höheren Aufwand verursachen kann als die bisherigen Erschließungsstandards.

Zu guter Letzt ist die Verbundteilnahme (außer beim BVB) kostenpflichtig. Die Kosten sind abhängig von der Größe der Bibliothek (kleine Bibliotheken zahlen weniger) und es steht ihnen ein klarer Nutzen gegenüber; aber wenn die Finanzmittel verplant sind und der Verbundteilnahme keine Priorität eingeräumt wird, dann erübrigt sich das weitere Nachdenken über eine Mitgliedschaft.

Was kostet es, an einem Verbund teilzunehmen?

Aussagen über konkrete Kosten sind vorab kaum möglich, weil sie stark von den tatsächlichen Gegebenheiten im Einzelfall abhängen. Einflussfaktoren können z. B. sein: die Trägerschaft (öffentlicher vs. privater Träger, Landeseinrichtung

eines bestimmten Bundeslandes), die Größe der Bibliothek, die Zahl der jährlich eingebrachten Bestandsnachweise, die Form der Teilnahme, die genutzten Dienstleistungen, der Aufwand für Datenmigration usw.

Solange die Verbundzentralen aber Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft und mit öffentlichem Auftrag sind, müssen sie keine Gewinne abwerfen. Dies sollten sich vor allem kleine Bibliotheken zunutze machen.

Fazit

Auch wenn vor einer Verbundteilnahme die eigenen Rahmenbedingungen und Kompetenzen, die Konditionen und Leistungen der sechs Verbundzentralen sowie Kosten und Nutzen der gesuchten Dienstleistungen abgewogen werden müssen: Die Teilnahme an einem Fachverbund ist bereits aus Gründen der professionellen Einbindung in die Fachcommunity für wissenschaftliche Spezialbibliotheken ein Gewinn.

1. Es geht um die sechs regionalen Verbundsysteme, hier im Überblick:
 - **GBV**: Gemeinsamer Bibliotheksverbund. Länder: Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Sitz: Göttingen. System: OCLC PICA. <https://www.gbv.de/Haupt-Lokalsysteme>
 - **SWB**: Südwestdeutscher Bibliotheksverbund. Länder: Baden-Württemberg, Saarland, Sachsen, Rheinland-Pfalz. Sitz: Konstanz. System: OCLC PICA. <https://www.bsz-bw.de/>
 - **GBV** und **SWB** haben im März 2019 ihre Datenbanken fusioniert zum **K10plus** (Katalog für 10 Länder plus die Stiftung Preußischer Kulturbesitz <https://wiki.k10plus.de>)
 - **KOBV**: Kooperativer Bibliotheksverbund. Länder: Berlin, Brandenburg. Sitz: Berlin. System: ExLibris Aleph. <https://www.kobv.de>

- **BVB**: Bibliotheksverbund Bayern. Land: Bayern. Sitz: München. System: ExLibris Aleph. <https://www.bib-bvb.de/>
 - **KOBV** und **BVB** betreiben gemeinsam eine Katalogisierungsplattform für drei Bundesländer (B3Kat)
 - **hbz**: Hochschulbibliothekszentrum. Länder: Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz. Sitz: Köln. System: ExLibris Aleph. <https://www.hbz-nrw.de>
 - **HeBIS**: Hessisches Bibliotheks-Informationssystem. Länder: Hessen, Rheinland-Pfalz. Sitz: Frankfurt/Main. System: OCLC PICA. <https://www.hebis.de>
2. Voraussetzung ist dafür natürlich, dass das Lokalsystem den Export in ein gängiges Format (MARC/MAB) ermöglicht und die Daten im Großen und Ganzen den aktuellen Katalogisierungsrichtlinien entsprechen.
 3. Informationen über Konsortien und bestehende Lizenzverträge bietet die GASCO (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation): <https://www.hbz-nrw.de/produkte/digitale-inhalte/gasco> [letzter Zugriff: 23.07.2019].
 4. Woppowa, Belinda (2018): „Katalogisierungspraxis an Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland – eine Analyse der aktuellen Situation.“ (Thesis) Hochschule der Medien Stuttgart. <http://eprints.rclis.org/32596/> [letzter Zugriff: 23.07.2019].
 5. Das sind (als grobe Orientierung, nicht ausschließlich):
 - BVB: u. a. SISIS, teilweise OCLC WMS
 - SWB: u. a. SISIS, Horizon, Koha, aDIS/BMS, LIBERO, Exlibris Alma
 - GBV: u. a. Pica LBS, FOLIO (in Entwicklung)
 - HeBIS: u. a. Pica LBS
 - hbz: u. a. SISIS, Aleph 500, Allegro, FOLIO (in Entwicklung)
 - KOBV: u. a. aDIS/BMS Aleph, Alephino, Allegro, Bibliotheca, Horizon, Pica, SISIS